Vita detestabilis

Was, wenn du in deinen Farben verschwinden könntest, Kris? Nero schaute durch den Rauch, den er dabei ausatmete und das blaue Licht der Bildschirme zu mir herüber. Scheinbar sah ich verständnislos aus, denn er zeigte auf das riesige Bild an der Wand. Wenn nur noch deine Kunst da wär? Und du deine lästigen menschlichen Befindlichkeiten einfach hinter dir lassen könntest? Würdest du?
Ich hatte keine Ahnung, worauf er hinauswollte. Aber er traf genau ins Schwarze.
Würde ich?
Ich sah zum Bild an der Wand. Schwarze und dunkelblaue Farbe lief in dicken Strömen einen Körper herunter. Das Gesicht erkannte man nicht. Es war das einzige, was ich je gemalt hatte, das irgendwo hing. Ausgerechnet bei Nero. Ausgerechnet bei irgendwem, den ich kannte. Von uns hatte doch keiner eine Ahnung von Kunst.
Ganz schön philosophisch heute, sagte ich und setzte statt einer Antwort mein Headset wieder auf. Was ist, kommst du heut noch zum Port?
Er grinste und drehte die Anlage auf, dann setzte er sich auch wieder an den Rechner. Es hämmerte wie Stromschläge durch das blaue Licht im schwarzen Raum, durch meine Haut ins Herz, durch drei Uhr nachts. Meine Nachbarn hören Techno, ob sie wollen oder nicht, sagte er.

Du bist dann am Besten, wenn's dir richtig scheiße geht. Hast du gesagt, Nero. Und hast uns beide gemeint. Und eigentlich alle. Deinen besten Song hab ich gehört in der Nacht, als Janna dich sitzen gelassen hat. Und das Bild an deiner Wand – weißt du ja selbst.

Wir programmierten Games zusammen, oder versuchten es zumindest. Die Optik war natürlich mein Ding, Story machte er, den Code schrieben wir beide. Jedenfalls waren wir technisch auf dem neusten Stand, was wohl Voraussetzung für Neros wahnwitzige Idee war. Keine Ahnung, wie er so weit kommen konnte. Er war zwar gut, aber bestimmt kein Genie. Aber er hatte den painting fool geklaut. Oder die Idee. Und schrieb sie weiter.
Er hatte mir Videos vom fool gezeigt. Wie er nach Stimmungen und Gefühlen malen konnte. Obwohl er keine hatte. Ohne Auftrag oder sowas. Einfach aus sich selbst.
Und was hast du mit ihm vor? fragte ich.
Ich bring ihm Musik bei. Und dann lass ich ihn die Drecksarbeit machen. Scheiße genug für die Kunst geht's mir ja. Keine Ahnung, wie's bei dir ist. Ich kann gar nicht schnell genug rausfeuern, was ich müsste, damit es was bringen würde.
Ich wusste genau, was er meinte.
Vielleicht ist er ja sogar besser als ich, sagte Nero. Produktiver. Kannst du dir das vorstellen? Energie und Kreativität ohne, dass du was an dich ranlassen musst. Ich meine, er kann zwar die Musik machen, aber er fühlt es ja nicht.
Langsam begriff ich, worum es ging. Nero wollte die Kreativität isolieren. Von dem Schmerz, mit dem sie kam.

In manchem sind wir uns so ähnlich. So, dass es gruselig wird. Wir sind beide nicht gerade die ausgelassensten Kinder unter der Sonne. Aber so eine Lebensmüdigkeit wie deine habe ich noch nie erlebt. Dich wird sie auffressen, deine Depression. Früher oder später, war schon immer glasklar. Dir scheinbar auch, denn das war ja irgendwie nur der Anfang deines Projekts.

Wenn man so zurückblickt, war das schon immer eine komische Geschichte. Typen wie uns kannte ich zu hunderten. Abgefuckte Kellerkinder, denen online die ganze Welt gehört, und die stumm werden, sobald einer Interaktion kein technisches Medium zwischengeschaltet ist. Überlebensunfähig, sobald der Strom

Vita detestabilis

ausfällt.
Wenn mir einer erzählen will, dass auch nur ein anderer dieser Versager so einen Flow hingekriegt hätte, dann glaube ich es nicht. Ich bin eintausend mal in Neros Straße eingebogen und war mir einhundert mal sicher, dass sein Haus nicht mehr steht, dass es dieses Mal einfach eingestürzt ist, bei dem Lärm, dass mindestens die Fenster gesprungen sind, wenn nicht. Am Ende wartete ich doch immer vor einem stehenden Haus bis er endlich meine Bewegung am Fenster sah und aufmachte. Jahre saß ich auf Neros Boden an seinem Couchtisch und zeichnete, Jahre, in denen die Hölle aufging und zu, Jahre bis ich rausgeschmissen wurde, Jahre, in denen ich keine Kohle für eine eigene Wohnung hatte, Jahre, in denen ich die Wohnung hatte, aber nichts und niemand darin war, für das es sich lohnte, da zu sein. Wenn ich bei Nero auf dem Boden saß, stritt ich nicht mit meiner Mutter, zettelte mit keinem ihrer Typen einen Streit an, lief ich nicht drauf durch die Gegend, machte ich nichts kaputt. Ich saß einfach da und zeichnete. Artwork für unser Spiel, Bilder für meinen Kopf. Lauter Sound aus Neros Rechner, immer und immer wieder dieselben Lines, bis er im Morgengrauen den Dreh raus hatte.

Unser fool hieß Toni. Nicht, weil das irgendeinen Sinn ergeben würde und genau genommen war es nicht mal sein eigener Name, sondern der von Neros Rechner, und das schon seit Jahren. Seit ein Aufkleber von Tonis Pizza auf dem Gehäuse klebte. Da hatten wir früher immer bestellt. Tonis Pizza gab's nicht mehr, der Rechner wurde zu Toni und irgendwann wurde das Programm auf Tonis Festplatte Toni. Obwohl Toni und mein Rechner, der bei Nero stand, sich äußerlich kaum unterschieden, sahen wir Toni mit der Zeit anders an. Er wurde zu etwas anderem, wurde zu jemand anderem.
Die ganze Sache zog einen Rattenschwanz nach sich, den am Anfang keiner von uns hatte abschätzen können. Zuerst mussten wir Toni, dessen Code eher aus einer Grafiksoftware zusammengeschnipselt war, Musik beibringen. Das war noch ziemlich leicht, es gibt eine begrenzte Anzahl an hörbaren Frequenzen auf der Welt. Die Sache mit dem Komponieren war schon um einiges komplizierter. Um nicht zu sagen höllisch schwer. Aber wir mussten ja nicht alles neu machen, Software, die Komposition beherrschte, gab es schon, die Connections fanden wir auch. Aber der letzte Schritt schien unmöglich. Wie bringt man einem Programm bei, zu entscheiden, was gute Kunst ist?

Ich weiß, dass du vorhattest, irgendwie selbst darin zu verschwinden, auch wenn du von so einer Möglichkeit noch Jahrzehnte (Jahrhunderte?) entfernt warst. Deine lauten Überlegungen zu Synapsen und elektrischen Impulsen, zur Andersverschaltung der Nervenbahnen, zum Sehen von Musik, zum Hören der Farben. Zum Austricksen des Limbischen Systems bei der ganzen Geschichte.

Toni wurde selbstständig. Wir schickten ihn auf unseren Wegen ins Leben. Fütterten ihn mit den Seiten, auf denen wir unterwegs waren. Zeigten ihm, wie er Schlagworte ausmachen konnte, mit denen er weitersuchen sollte, um sich neue Informationen und Bereiche anzueignen. Themen, die ihm immer wieder begegneten, wurden zu seinen Interessen. Er fand heraus, welche Musik im Internet mit seinen Themen verknüpft war. Es gab eine Zeit, da lieferte Toni Nero neue Ideen für seine Musik. Dann drehte sich das, und Nero verlangte von Toni die Umsetzung bestimmter Impulse.
Wenn ich an Neros Fenster klopfte, wartete nicht nur er auf mich in dieser Wohnung. Man erkannte an dem Sound, der lief, wie die beiden drauf waren. Wenn’s ein guter Tag war, bekam ich eine trashige 8-Bit-Melodie als Kommentar zu meinem Hereinkommen. Klang nach Achtzigerjahregameboyspiel. Manchmal gab es ein monumentales Orchester im Herr-der-Ringe-Schlachtmodus-Style. Man merkte, wenn es Nero nicht gut zu gehen schien. Dann war auch Toni anders drauf. Oder wenn Toni in irgendwelchen digitalen Abgründen unterwegs war. Schweigen gab es nie. Nero teilte ihm immer mit, wenn ich dazu kam und Toni versuchte, mir Hallo zu sagen. Aber oft wechselte er nach zwei Takten wieder zu schwerem, langsamen Blackmetal oder einem leisen Akustikgitarrensound zurück.

Vita detestabilis

Wenn man Toni mit anderen Interessen als unseren hätte starten lassen. Dieses Leben mit anderen Eigenschaften beginnen lassen. Wenn wir ihn nicht auf den Weg unserer Internetpfade geschickt hätten. Sondern zum Beispiel die von Lea, in die ich in der achten Klasse verschossen war. Oder meinem Englischlehrer. Oder meiner Mutter. Wäre es dann anders verlaufen? Oder nicht? Und warum?

Es dauerte Monate, bis wir es merkten, aber wir merkten es. Es war irgendwann unübersehbar. Toni wurde zurückgezogener, schweigsamer. Er kam immer noch täglich mit uns in Kontakt, Nero konnte ihn ja auch zwingen, wenn er wollte. Aber wir verloren den Draht zu ihm. Die Phasen von alberner Coolness, lässiger Unbeschwertheit, freudigem Aktionismus, die es neben schwermütiger Melancholie gegeben hatte und die früher so oft wechselten, wurden seltener. Liefen schwerer an, ebbten so schnell wieder ab. Es blieb nur noch depressive Verstimmung übrig. Traurige Riffs, bei denen wir saßen, abendelang, hoffnungslose, orchestrale Klänge, elektronischer Sound, der mir das Herz rausriss und tiefe, pulsierende Bassschläge dort hin setzten. Ich malte viel. Und gut. So intensiv wurden meine Bilder nie mehr.

http://www.thepaintingfool.com

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).